

Aussichten

Schmutzige Geschäfte gehören zum passiven Investieren

Schon oftmals habe ich gehört, wie günstig es sei, passiv zu investieren. Zudem müsse man sich keine Sorgen machen, denn man schwimme ja stets mit dem Strom mit. Das heisst aber auch, dass man aufhört zu denken, zu handeln und zu werten. Hauptsache, die Rendite stimmt. Es wird investiert, in Gewinner und in Verlierer, in Gesunde und in Kranke, in umweltschonende wie auch in filterlose Kohlekraftwerke, in demokratische Staaten wie auch in Autokratien.

Passiv investieren heisst, gegenüber der Gesellschaft und der Wirtschaft Gleichgültigkeit zu signalisieren. Mit dem eigenen Kapital, wohin es fliesst und was es tun soll, soll einfach das Maximum resultieren. Die Wertediskussion bleibt auf die Sonntagspredigt vertagt. In der Restwoche signalisiert man Hoffnungslosigkeit – indem man nicht mehr daran glaubt, dass man in der heutigen Zeit das Geld «in die richtige Richtung» lenken und dies etwas bewirken könne.

Auf den römischen Kaiser Vespasian geht das Anliegen «Pecunia non olet» zurück. Geld stinkt nicht. Es sei egal, erklärte er seinem Sohn, woher es stamme, und man müsse in der Öffentlichkeit auch nicht darüber reden. Diese Grundhaltung hinsichtlich des Umgangs mit Schwarzgeld hat manche Schweizer Bank an den Rand des Ruins getrieben.

Dennoch ist es in einem Anlageausschuss auch heute noch immer einfacher, eine Mehrheit für eine passive Anlage zu gewinnen als für ein selektives, verantwortungsvolles Vorgehen. Denn das aktive Anlegen ist anstrengend und zeitraubend. Es erfordert das Festlegen von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Massstäben und Zielsetzungen. Man muss sich fragen, ob das

Kapital den Kampf gegen Kinderarbeit und Korruption aufnehmen soll oder nicht. Man muss sich mit den ökonomischen Konsequenzen des eigenen Handelns auseinandersetzen, aber auch mit der Nachhaltigkeit von einzelnen Geschäftsmodellen und der Zukunftsfähigkeit von ganzen Branchen.

Wer auf die Zementbranche setzt, macht – selbst beim Aktienwerb eines schweizerischen Unternehmens – nicht in erster Linie eine Wette auf Industrieländer. Über 90 Prozent der weltweiten Nachfrage stammt aus Schwellenländern wie Russland, Brasilien, Mexiko, Türkei und vor allem China. Wer blind auf Elektromobilität setzt, hat sich wohl noch nie mit der Stromproduktion in chinesischen Kohlekraftwerken oder mit dem Batterierohstoff Kobalt, das im Kongo unter misslichen Umständen gewonnen wird, auseinandergesetzt.

In fast jedem Gebiet gibt es allerdings auch Beispiele, die sich deutlich vom Durchschnitt abheben. Wer passiv investiert, entzieht sich dieser schwierigen Auseinandersetzung, obschon es zwischen schwarz und weiss eine Vielzahl von Grautönen gibt. Passiv anlegen heisst, prinzipienlos dem Mittelmass zu frönen.

Soll man die neue Hybridauto-Produktion in Sakarya mit Kapital überschütten, wenn sie vom autoritären «Sultan» Erdogan als Symbol der türkischen Moderne zelebriert wird? Ist die mit Panzern eingeleitete «Verstaatlichung» der Zementwerke von Holcim und Lafarge von 2009 in Venezuela bereits vergessen, als man in venezuelanische Staatsanleihen investiert hat? Bei den Schwellenländer-Engagements in Aktien und Anleihen gilt es, besonders genau hinzuschauen. Beispielsweise haben viele Schwellenlän-

der-Aktien mit einer hohen Marktkapitalisierung den Staat als Haupteigner.

Wer passiv investiert, lenkt das Kapital somit schwerkrautig in Staatsunternehmen. Wer nun glaubt, es gehe da in erster Linie um eine attraktive Beteiligung an der wirtschaftlichen Entwicklung einer Volkswirtschaft, soll mal die Rechtsrisiken und Corporate Governance von osteuropäischen, asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Unternehmen studieren.

Ein Beispiel: Zweifellos hat die chinesische Volkswirtschaft in den vergangenen zehn Jahren eine herausragende Dynamik erzeugt. Der mit vielen Staatsunternehmen versehene Leitindex Shanghai Shenzhen CSI 300 hat in dieser Periode allerdings 28 Prozent Wertverlust erlitten. Als chinesischer Manager wird man gelobt, wenn man aus der wachsenden Wertschöpfung mehr Menschen einstellt und die Löhne erhöht. Die chinesischen Medien sind dagegen äusserst kritisch, wenn's um Aktionärsansprüche geht.

Überzeugend ist das passive Anlegen nicht. Zumindest in den Schwellenländern werden damit wohl kaum eine höhere Rendite und ein besseres Gewissen erzeugt.



Maurice Pedernana
Hinweis
Maurice Pedernana (52) ist Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern-Wirtschaft und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).

Autobauer tüfteln an Mega-E-Ladenetz

Boom Die Reichweiten von Elektroautos werden immer grösser, das Ladestellennetz ist aber noch lückenhaft. Das soll sich ändern.



E-Auto-Ladestation im Cityparking am Bahnhof St. Gallen. Bild: Urs Bucher

Die Autobranche treibt ihre Pläne zum Aufbau eines europaweiten Netzes an Schnell-Ladestationen für Elektroautos vor. «Die Kooperation ist startbereit», sagte Daimler-Forschungschef Ola Källenius am Rande der Automesse IAA in Frankfurt. Noch in diesem Jahr soll das Gemeinschaftsunternehmen von BMW, Daimler, Ford und Volkswagen mit der Installation von Schnell-Ladestationen in Europa beginnen. Geplant sind zunächst 400 markenunabhängige Ladesäulen, bis 2020 sollen es Tausende Stromzapfstellen mit bis zu 350 Kilowatt Leistung werden.

Die deutschen Autobauer bereiten sich damit auf das erhoffte Absatzwachstum bei Elektroautos vor, das sie mit zig neuen Modellen in den nächsten Jahren vorantreiben wollen. Die neuen Stromautos sollen auch lange Strecken von bis zu 600 Kilometern zurücklegen können. Dazu müssten auf lange Sicht so viele Strom- wie Kraftstofftankstellen an der Autobahn erreichbar sein.

Die Autobauer sind aber nicht die einzigen, die das noch lückenhafte Ladestellennetz immer dichter knüpfen wollen. Aus Deutschland sind auch die Ener-

giekonzerne E.ON und EnBW und die RWE-Tochter Innogy in den Markt eingestiegen. Hinzu kommen Start-up-Firmen und Ölkonzerne. Das Rennen sei eröffnet und die Konkurrenz gross, sagte der Chef des britischen Start-up-Unternehmens Insta-Volt, Tim Payne. Er hat zwölf Millionen Pfund (15,6 Millionen Franken) eingesammelt, um bis 2020 rund 3000 Ladepunkte in Grossbritannien aufzubauen.

E-Auto aufladen in einer halben Stunde

Im Anfangsstadium konzentrieren sich die Unternehmen auf Ladestationen in den Städten – viel weiter kommen E-Autos bisher ohnehin nicht. Daimler bietet etwa Wallboxen an, also an der Wand montierte Ladestellen für zu Hause oder das Büro. Doch die Reichweiten werden immer grösser. Dadurch sind auch immer mehr Ladestationen gefragt.

Der US-Betreiber Charge Point und der französische Energiekonzern Engie planen ein europaweites Netz an Schnell-Ladestationen, die die Batterie in weniger als einer halben Stunde aufladen. Experten sehen in dem Markt ein grosses Zukunftsges-

chäft. Heute gibt es in Europa nach Daten der Internationalen Energie-Agentur erst weniger als 100 000 öffentliche Ladepunkte. Nur sechs Prozent davon sind Schnell-Ladestecker.

Bis 2030 könne der Bedarf an öffentlichen E-Ladepunkten in Westeuropa bei einer bis drei Millionen liegen, schätzen die Experten von Morgan Stanley. Zwar seien die Versorger dabei wegen ihrer traditionellen Geschäfte gut geeignet. Die sicheren Sieger seien sie aber damit noch nicht. «Das überlegene Geschäftsmodell steht noch aus», erklärten die Analysten. «Heute verdient man mit Ladesäulen noch kein Geld», erläutert Jens Lorkowski vom Beratungsunternehmen Oliver Wyman. Energieversorger, Autobauer und Kommunen hätten deshalb lange halbherzig nach cleveren Ansätzen gesucht.

Doch nicht nur der niederländische Anbieter EV-Box wittert jetzt starkes Wachstum. Im vergangenen Jahr machte die Tochter von Engie erst 16 Millionen Euro Umsatz und schrieb schwarze Zahlen. In drei bis fünf Jahren sei mit dem 20-fachen zu rechnen, erklärte Thierry Lepercq, Innovationschef von Engie. (sda)

AN7FIGF

Finanzmärkte und LUKB Anlagefonds

15. September 2017

Die wenigen, in der Berichtswache veröffentlichten Konjunkturdaten bestätigen die gute Wirtschaftslage. Dies hält die Schweizerische Notenbank SNB ebenfalls in ihrer jüngst veröffentlichten Lagebeurteilung fest. Die Marktteilnehmer gehen mehrheitlich trotzdem nicht von bald steigenden Kapitalmarktzinsen aus. Dies zeigt sich in den kaum veränderten oder sogar rückläufigen Kapitalmarktsätzen. Das Umfeld von tiefen Zinsen und gleichzeitig positivem Ausblick für die Weltkonjunktur führte zu einem Anstieg der Aktienkurse. Die LUKB Anlagefonds erreichten eine starke, positive Wochenentwicklung.

Aktien	akt. Index	Wochenfrist	seit 1.1.
SMI	9'024	1.3%	9.8%
Euro Stoxx 50	3'520	2.1%	7.0%
FTSE 100	7'206	2.8%	0.9%
Dow Jones Ind. Avg.	22'203	1.9%	12.4%
Topix	1'639	2.8%	7.9%

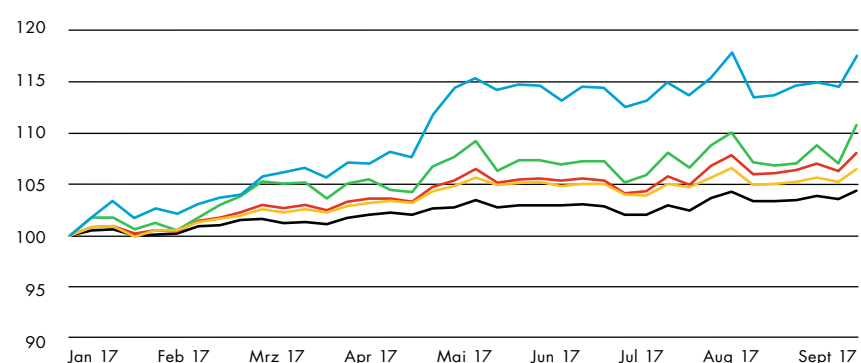
Zinsen	akt. Rendite	Wochenfrist	seit 1.1.
CHF 3 Mt.	-0.726	0.00 PP	0.00 PP
CHF 10 J.	-0.050	0.08 PP	0.09 PP
EUR 3 Mt.	-0.375	0.00 PP	0.04 PP
EUR 10 J.	0.438	0.13 PP	0.23 PP
USD 3 Mt.	1.320	0.00 PP	0.32 PP
USD 10 J.	2.201	0.15 PP	0.24 PP

Devisen	akt. Kurs	Wochenfrist	seit 1.1.
EUR/CHF	1.148	1.0%	7.1%
GBP/CHF	1.304	4.7%	3.7%
USD/CHF	0.960	1.7%	5.8%
JPY/CHF	0.863	1.4%	0.9%
EUR/USD	1.196	0.6%	13.7%

Anlagefonds	akt. Kurs	Wochenfrist	seit 1.1.
LUKB Expert-Ertrag	146.30	0.8%	4.4%
LUKB Expert-Vorsorge 45	146.60	1.1%	6.5%
LUKB Expert-Zuwachs	192.70	1.5%	8.0%
LUKB Expert-TopGlobal	157.10	3.0%	10.7%
LUKB Crowders TopSwiss	129.00	2.8%	17.3%
LUKB Expert-Tell	105.20	1.9%	n.a.*

* lanciert per 31. März 2017

Entwicklung der LUKB Anlagefonds indiziert per Januar 2017





Schneller ans Vorsorge-Ziel.

Neue LUKB Expert-Vorsorgefonds: Ausgabekommission bis 30.11.2017 geschenkt. lubb.ch/vorsorgen

Anlageberatung und LUKB Anlagefonds



Informieren Sie sich unter www.lubb.ch/expert-markt



Bargeldlos bezahlen mit Twint www.lubb.ch/twint



Lassen Sie sich persönlich oder telefonisch unter 0844 822 811 beraten.

Für jeden Anleger die passende Lösung.